

Würdigung für Philip Potter

Am 31. März ist Philip Potter, der ehemalige Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, im 93. Lebensjahr in Lübeck gestorben. Philip Potter war nach der ersten Pionier-Generation die überragende Gestalt der ökumenischen Bewegung, der er als der erste Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) aus der südlichen Hemisphäre ihre weltweite Ausrichtung gegeben hat.

Philip Potter wurde am 19. August 1921 als einziges Kind einer methodistischen Mutter und eines römisch-katholischen Vaters in Dominica, einer kleinen Insel in der Karibik geboren. Obwohl er die längste Zeit seines Lebens außerhalb seiner Ursprungsregion gelebt hat, war er sich seiner Herkunft, in der sich afrikanische, karibische, schottische, irische und französische kulturelle Einflüsse verbanden, sehr bewusst. Schon früh fühlte er sich zum kirchlichen Dienst berufen, aber die ersten Lehrjahre nach dem Schulabschluss führten ihn zunächst als Praktikant in ein Anwaltsbüro und dann als Assistent an die Seite des Staatsanwalts von Dominica. Dann jedoch folgte er seinem inneren Ruf und nahm im Alter von 19 Jahren das Theologiestudium im Methodistischen Caenwood Theological College in Jamaica auf. 1943 schloss er seine erste theologische Ausbildung am Richmond College in London ab. Es folgten vier Jahre, in denen er als missionarischer Prediger in einer der ärmsten Regionen auf Haiti wirkte. Zugleich diente er von 1944–1947 dem Student Christian Movement (SCM) in Jamaica als Studiensekretär. In dieser Eigenschaft nahm er 1947 an der Weltkonferenz Christlicher Jugend in Oslo teil und wurde dann bei der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Amsterdam (1948) Sprecher der Jugenddelegierten.

Nach der Vollversammlung kehrte er für ein theologisches Aufbaustudium nach England zurück. Es war die Absicht seiner Methodistischen Kirche, dass er danach nach Jamaica zurückkehren sollte, um Hebräisch und Altes Testament zu unterrichten. Die biblische Theologie und die Erforschung der altorientalischen Sprachen blieb lebenslang sein Schwerpunktinteresse. Seine Teilnahme an den ökumenischen Konferenzen in Oslo und Amsterdam hatten jedoch eine „ökumenische Bekehrung“ bewirkt, die zur

Folge hatte, dass er in London die Aufgabe des internationalen Sekretärs des Britischen SCM übernahm. In dieser Eigenschaft nahm er an der 2. Vollversammlung des ÖRK in Evanston (1954) teil und wurde danach in den Stab der Jugendabteilung des ÖRK nach Genf berufen, deren Leitung er als Direktor 1958 übernahm. Vor dem Wechsel nach Genf hatte er Doreen Cousins, eine ausgebildete Musikerin aus Jamaika, geheiratet, mit der er bis zu ihrem frühen Tod 1980 eng verbunden blieb. Nach der 3. Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi (1961) kehrte er noch einmal nach England zurück und wirkte bis 1967 als internationaler Sekretär der Methodistischen Missionsgesellschaft mit besonderem Schwerpunkt in Westafrika und der Karibik. Gleichzeitig wählte ihn der Christliche Studentenweltbund für die Zeit von 1960-1968 zu seinem Präsidenten.

Seine Mitwirkung als leitender Mitarbeiter einer Missionsgesellschaft an der Aufgabe, die Integration des Internationalen Missionsrates mit dem ÖRK umzusetzen, und seine frühere Mitarbeit im ÖRK als Direktor der Jugendabteilung waren der Hintergrund für seine Berufung in die Leitung der neu gebildeten Kommission des ÖRK für Weltmission und Evangelisation im Jahr 1967. In dieser Funktion trug er entscheidend zur Neuausrichtung des ökumenischen Missionsverständnisses bei der 4. Vollversammlung in Uppsala (1968) bei und prägte die Vorbereitungen der wichtigen Weltmissionskonferenz in Bangkok 1972/3. Bereits im August 1972 wurde er dann zum 3. Generalsekretär des ÖRK und Nachfolger von Dr. Eugene Carson Blake gewählt. Nach zweimaliger Wiederwahl hat er dieses Amt 12 Jahre lang bis Ende 1984 ausgeübt. In seine Zeit als Generalsekretär fielen die beiden wichtigen Vollversammlungen in Nairobi (1975) und Vancouver (1983) sowie weitsichtige programmatische Initiativen wie das Programm zur Bekämpfung des Rassismus, das Programm für den Dialog mit Menschen anderen Glaubens, sowie das ökumenische Engagement im kirchlichen Entwicklungsdienst. Auch die Veröffentlichung der grundlegenden Konvergenztexte zum Verständnis und der Praxis von Taufe, Eucharistie und Amt sowie die einflussreiche Studie über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche fielen in seine Amtszeit.

Nachdem Philip Potter aus seinem Amt als Generalsekretär ausgeschieden war, heiratete er in zweiter Ehe die deutsche Theologin Bärbel Wartenberg, die zuvor Direktorin des Referats für Frauen in Kirche und Gesellschaft beim ÖRK gewesen war. Mit ihr ging er 1985 noch einmal nach Jamaika, wo beide fünf Jahre lang als Studentenpfarrer und Dozenten am United Theological College in Kingston wirkten. Im Jahr 1991 folgte er, nunmehr im Ruhestand, seiner Frau Bärbel nach Deutschland, der eine

Pfarrstelle in Stuttgart übertragen worden war. Anschließend übernahm sie für einige Jahre die Leitung der Ökumenischen Centrale in Frankfurt, bis sie im Jahr 2000 zur Bischöfin der Nordelbischen Kirche in Lübeck gewählt wurde. Dort hat er bis zu seinem Tod weitgehend zurückgezogen gelebt.

Philip Potter erfuhr zahlreiche Ehrungen. 1971 verlieh ihm die Theologische Fakultät in Hamburg einen theologischen Ehrendoktor, dem weitere Ehrenpromotionen in Genf, Bukarest, Berlin, Uppsala, Birmingham, Kapstadt und Wien folgten. Besonders wichtig war ihm die Verleihung des japanischen Niwano Friedenspreises und des „Oliver Tambo Ordens“ in Anerkennung seiner Verdienste für die Überwindung der Apartheid in Südafrika. Sein intensives ökumenisch-theologisches und missions-theologisches Nachdenken schlug sich vor allem in zahlreichen Reden, Vorträgen und Aufsätzen nieder. Eine erste Zusammenstellung wichtiger Texte erschien 1982 in Frankfurt unter dem Titel „Leben in seiner ganzen Fülle“. Als eine Freundesgabe zu seinem 90. Geburtstag wurde eine größere Auswahl seiner Texte und Reden aus vierzig Jahren veröffentlicht unter dem Titel „...damit Du das Leben wählst“ (Göttingen 2011). Zusammen mit Thomas Wieser erarbeitete Philip Potter in seinem Ruhestand eine Geschichte der ersten 100 Jahre des Christlichen Studentenweltbundes, die 1997 unter dem Titel „Seeking and Serving the Truth“ in Genf erschien. Seinen lange gehegten Plan, eine Geschichte des ökumenischen 20. Jahrhunderts im Spiegel seiner eigenen Lebenserfahrungen zu schreiben, musste er wegen nachlassender Kräfte aufgeben.

Philip Potter ist im kirchlichen Umfeld in Deutschland vor allem durch sein engagiertes Eintreten im Kampf gegen den Rassismus sowie für weltweite wirtschaftliche Gerechtigkeit und eine internationale Friedensordnung bekannt geworden. Dahinter traten in der öffentlichen Wahrnehmung seine in der methodistischen Tradition verwurzelte Leidenschaft für ein glaubwürdiges missionarisches Zeugnis und für die ökumenische Erneuerung der Kirche zurück. Für viele ökumenisch engagierte Christinnen und Christen an der Basis ist Philip Potter jedoch zu einer Symbolfigur für die ökumenische Vision geworden, die er in seinem Leben und Wirken eindrücklich verkörperte. Unter drei Gesichtspunkten soll abschließend das reiche Vermächtnis von Philip Potter verdeutlicht werden,

Das *erste* ist sein Verständnis der Kirche als „wanderndes Gottesvolk“ mit einem prophetischen Auftrag. Auf Grund seiner Prägung in der methodistischen Tradition von missionarischen Wanderpredigern sah er sich zur prophetischen Evangelisation aufgerufen und suchte, wie die biblischen

Propheten, den Willen Gottes angesichts der Stürme der menschlichen Geschichte zu verstehen. Immer wieder zitierte er den Schlusssatz des Berichtes der Sektion „Zeugnis“ bei der 3. Vollversammlung in Neu-Delhi, der von „der Kirche der Pilgrime (sprach), die kühn wie Abraham in die unbekannte Zukunft vorwärtsschreitet, die sich nicht fürchtet, die Sicherheiten der herkömmlichen Strukturen hinter sich zu lassen, die zufrieden ist, im Zelt ständiger Wandlungsbereitschaft zu wohnen, und die auf die Stadt wartet, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Stets mühte er sich darum, die priesterliche Aufgabe der Versöhnung und der Förderung von Gemeinschaft zu verbinden mit dem prophetischen Auftrag, ungerechte Strukturen aufzudecken und bereit zu sein, die Sicherheiten der eigenen Tradition und Kultur zurückzulassen und in eine unbekannte Zukunft aufzubrechen.

Der *zweite* Aspekt betrifft den „Dialog der Kulturen“. Er war überzeugt, dass eine evangelisierende Kirche den Dialog mit der modernen Welt suchen muss. In seiner großen Rede vor der römischen Bischofssynode 1974 sagte er: „Dialog ist...eine Existenzform, es ist die Weise des fleischgewordenen Herrn, der als Knecht unter Menschen lebt und ihnen gegenüber offen und verwundbar ist. Es ist der Weg des Kreuzes.“ Dieses Verständnis der dialogischen Existenz war für ihn eng verbunden mit seiner Herkunft aus einer Region, die durch den Dialog der Kulturen geprägt ist. Zum Abschluss eines Symposiums über den „Dialog der Kulturen“ aus Anlass seines Ausscheidens aus dem Amt des Generalsekretärs 1984 sagte er: „Ich stamme ja zufällig aus einer Gegend, in der vermutlich die früheste, intensive und auch einigermaßen gewalttätige Begegnung der Kulturen stattfand ... Darum ist dieser Dialog der Kulturen mein ganzes Leben hindurch in mir selbst abgelaufen...Ich habe die Begegnung der Kulturen nicht als Bedrohung, sondern als Verheißung und Freude erlebt.“ Es war diese persönliche Erfahrung, die ihn besonders sensibel machte für die Einsicht, dass Gott sich uns Menschen in dialogischer Form zugewandt hat und dass unsere Antwort immer geprägt ist durch unsere unterschiedlichen Kulturen. Nur wenn wir uns für den Dialog der vielen menschlichen Kulturen öffnen, fangen wir an, die Fülle der göttlichen Gabe des Lebens zu erfassen. Diesen weltweiten Dialog der Kulturen zu fördern, sah er als konstitutiven Auftrag der ökumenischen Bewegung.

Der *dritte* Gesichtspunkt ist seine Bemühung um die Öffnung der ökumenischen Vision. In seinem ersten Bericht als Generalsekretär unterstrich er, dass mit dem Wort „ökumenisch“ nicht nur das Zusammenkommen der Kirchen gemeint sei, sondern „in zutiefst biblischer Sicht, die ‚ganze be-

wohnte Erde‘ von Männern und Frauen in dem Ringen, das zu sein, was sie im Heilsplan Gottes sein sollen.“ Für ihn gehörte die Suche nach der Einheit der Kirche unlösbar zusammen mit der Förderung der weltweiten menschlichen Gemeinschaft in Gerechtigkeit und Frieden. Immer wieder kam er zurück auf den Verweis im Hebräerbrief auf die „zukünftige oikoumene“ (Hebr 2,5). Er verstand sie als die neue Menschheit, deren Anfänger Jesus Christus ist. Ihm war besonders wichtig, dass der Hebräerbrief (13,14) und die Offenbarung des Johannes (Kap. 21) diese zukünftige Ökumene im Bild der Stadt Gottes sehen. Es sah die Kirchen als das wandernde Gottesvolk auf einem Pilgerweg geleitet von der Vision der künftigen Stadt Gottes. In Städten gewinnt das Zusammenleben in menschlicher Gemeinschaft Gestalt. Ihre Lebensfähigkeit hängt davon ab, ob der Dialog der Kulturen gelingt. Die große Mehrzahl der Christen lebt heute in rasch wachsenden Stadtregionen. Hier wird die Pluralität der Kulturen sowohl als Bedrohung und Quelle von Gewalt wie als Angebot wechselseitiger Bereicherung erfahren. Dies war daher für ihn der Kontext, in dem die ökumenische Vision Gestalt annehmen muss. – Diese drei Perspektiven werden auch über seinen Tod hinaus für die ökumenische Bewegung von Bedeutung bleiben.

Konrad Raiser

(Prof. Dr. Konrad Raiser war von 1993 bis 2003 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen.)